



Giuseppe Tomasi
di Lampedusa

PIPER

Der Gattopardo

ROMAN
NEUÜBERSETZUNG

Strahlen der untergehenden Sonne des Maiabends entflammten die rosige Hautfarbe, das honigblonde Haar des Fürsten; sie verrieten die deutsche Abstammung seiner Mutter, jener gefürchteten Fürstin Carolina, deren Hochmut dreißig Jahre früher die Schranzen am Hofe des Königreichs beider Sizilien hatte gefrieren lassen. Auch wenn inmitten von Olivbraunen und Rabenschwarzen die sehr helle Haut und die blauen Augen anziehend sein mochten, in seinem Blut gärten andere, für den sizilianischen Adligen im Jahr 1860 um so unangenehmere germanische Wesenszüge: ein autoritäres Temperament, eine gewisse moralische Strenge, ein Hang zum

abstrakten Denken, was sich im verweichlichten *habitat* der palermischen Gesellschaft in verschrobene Überheblichkeit, in dauernde moralische Skrupel und Verachtung für seine Verwandten und Freunde gekehrt hatte, die sich, seiner Ansicht nach, steuerlos im langsamen pragmatischen sizilianischen Fluß treiben ließen.

Erster (und letzter) eines Geschlechts, das über die Jahrhunderte nie imstande gewesen war, weder die eigenen Ausgaben zu addieren noch die eigenen Schulden zu subtrahieren, besaß er eine echte Begabung für die Mathematik; Begabung, die er auf die Astronomie angewandt hatte, was ihm gebührende

öffentliche Anerkennungen und höchst ergötzliche private Freuden eingetragen hatte. Ja, Ehrgeiz und mathematische Analyse hatten sich in ihm so eng verquickt, daß er sich der Illusion hingab, die Gestirne gehorchten seinen Berechnungen (was tatsächlich der Fall zu sein schien), und die zwei von ihm entdeckten Planeten (Salina und Svelto hatte er sie genannt, wie sein Lehnrecht und wie einen seiner Hunde, eine unvergessene Bracke) würden den Ruhm seines Hauses in den unfruchtbaren Himmelsstrichen zwischen Mars und Jupiter verkünden, daher seien die Fresken in seiner Villa eher Prophezeiung denn Götterverehrung.

Einerseits vom mütterlichen Ehrgeiz und verstandesmäßigen Denken getrieben, andererseits von der Sinnlichkeit und Leichtfertigkeit des Vaters, lebte der arme Fürst Fabrizio selbst unter Zeus' finsterem Blick in ständiger Unzufriedenheit und ließ den Niedergang seines Standes und seines Vermögens geschehen, ohne irgendwelcher Tätigkeit nachzugehen und noch viel weniger Lust verspürend, dem Abhilfe zu schaffen.

Die halbe Stunde zwischen dem Rosenkranz und dem Abendessen gehörte zu den Momenten des Tages, da er am ehesten von Widrigkeiten verschont blieb, und er kostete Stunden im voraus die wenn auch ungewisse

Ruhe.

Hinter einem freudig aufgeregten Bencicò her schritt er die paar Stufen zum Garten hinunter. Von drei Mauern und einer Seitenfront der Villa umschlossen, erinnerte dieser durch seine Abgeschlossenheit an einen Friedhof, ein Eindruck, der durch die parallel angelegten Erdhügel längs der schmalen Bewässerungskanäle noch verstärkt wurde, die wie Tumuli schwächlicher Riesen aussahen. Auf der rötlichen Erde wucherten die Pflanzen in dichtem Durcheinander, die Blumen sprossen, wie es Gott gefiel, und die Myrtenhecken schienen eher angelegt zu sein, die Schritte zu behindern, als sie zu